

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 34  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BRIEFE AN DEN NEBI

## Gut geknobelt, Herr Bruno Knobel!

Der hervorragend recherchierte, sach- und fachkundig geschriebene Beitrag «Der fernsehfremde Tag» in Nr. 32 gewinnt im Vorfeld der «fera» ganz besondere Bedeutung. Vom 27. August bis 1. September wird das von Herrn Knobel ausgeknobelte Problem sicher Schlagzeilen machen, bieten sich doch verschiedene Lösungen an, die an einem dritten Seminar (im Unterengadin) in ihren Grundzügen dargestellt wurden. Zum ersten wäre denkbar, dass an sendefreien Tagen zwar gesendet, die Sendungen aber nicht ausgestrahlt würden, zum zweiten kommen – vielleicht schon zur «fera» – Apparätlein MCC auf den Markt, die dem Fernseher vorgeschaltet werden (müssen) und bewirken, dass dieser einmal in der Woche während 24 Stunden idiotensicher abgestellt bleibt. Die Erfindung MCC- NP + (Microcomputer Control Null Programm) verhindert auch den unerlaubten Ersatz eines schweizerischen fernsehfremden Tages durch Sender in benachbarten Ländern und erlaubt es den Veranstaltern von Publikumsveranstaltungen (und Wirten), optimal zu planen!

Vom fernsehfremden Tag zur vollkommenen Fernsehfreiheit ist nur noch ein kleiner Schritt: Könnte doch der fernsehfremde Tag für Diskussionen des Programms, Demonstrationen und/oder Protestmärsche nach Leutschenbach genutzt werden. Der voraussehbare Erfolg führt dann rasch zu zwei fernsehfremden Tagen in der Woche (Abänderung des MCC-NP kostet pro Einheit Fr. 47.50 netto) usw. usw. bis zu jener Nebi-Nummer mit dem Titel: «Jetzt 7 Tage fernsehfremd, NEBI wird jetzt Tageszeitung!» (Er hat's ja vorausgesehen!)

Fritz Friedmann, Basel

## Schwerverkehrssteuer und freie Marktwirtschaft

In der Kritik an René Gilsis Karikatur (Nebi Nr. 29) über die Haltung des Schweizerischen Strassenverkehrsverbandes zur Schwerverkehrsabgabe schießt H. Setz, Dintikon, dort am Ziel vorbei, wo er behauptet, eine solche Abgabe führe zu noch grösseren Wettbewerbsverzerrungen auf Kosten der Strasse (Nebi Nr. 32). Es fällt nicht schwer, diese Behauptung zu entkräften, denn die soeben veröffentlichte Strassenkostenrechnung für das Jahr 1978 belegt klipp und klar, dass der Schwerverkehr auf der Strasse seine Kosten nicht deckt. Statt 100 Prozent erreichen beispielsweise Sattelschlepper bloss 40 Prozent und Autocars gar nur 30 Prozent.

H. Setz ist einer der grössten Auto-transportunternehmer der Schweiz. Er kennt die Zahlen der Strassenrechnung ganz genau. Er profitiert

von diesem Ungleichgewicht im grossen dank dem Fehlen einer Schwerverkehrsabgabe und im kleinen, wenn er seine Laster während ungezählten Nächten auf öffentlichem Grund abstellt, ohne einen Cent zu berappen. Zufälligerweise ist dies in Rorschach regelmässig der Fall.

Wenn H. Setz sich trotzdem als Verteidiger einer freien Marktwirtschaft versteht, soll er sich einmal zu Gemüte führen, was vor Jahren der Berner Professor Dr. Sieber zur Zerstörung der freien Wirtschaft durch ihre Anhänger geschrieben hat. Der Kernsatz lautet: «Die freie Wirtschaft wird durch das Verhalten derjenigen gefährdet, die sich als Freunde dieses Systems betrachten.» Paul Keller, Rorschach

## Lob und Tadel

Der Artikel «Der Papagei in Uniform» von Ritter Schorsch in Nr. 32 hat mich sehr gefreut! Ob ihn wohl die richtigen Personen lesen werden?

Der Artikel von H. Zwiebelfisch ist nicht objektiv. Ich finde «Petrocelli» sehr gut, er spricht klar und deutlich! Wäre es Ihnen lieber, Herr Zwiebelfisch, Petrocelli würde einen Fall in acht oder mehr Fortsetzungen erledigen!? In der heutigen Zeit ist man froh, wenn man kurz und gut unterhalten wird!

D. Dinkelmann, Gerolfingen

## Sprachpalette

Fritz Herdis Tour d'horizon (Nebi Nr. 32) über Zürichs in den letzten Jahren importierte Grussformen und -formeln ist aufschlussreich auch für den, der es mit den bodenständigen Schwamendingern hält und dazu neigt, die Bereicherung der Sprachpalette durch «es Tschüssli» oder «Tschäse» eher als ein dürftiges Zeichen von Einfalt in der Vielfalt zu sehen.

Zur Herkunft von «Moin» und «Hoi» seien noch zwei andere Ver-

mutungen geäussert. Das erste könnte genauso gut wie dem englischen «Morning» dem gleichbedeutenden norddeutschen «Moajen» entstammen; das zweite ergibt sich auch bei mir als Gegner dieser Form stets dann ganz von selbst, wenn ich in mundfauler Stimmung meine Jungmannschaft mit «Salü» begrüssen möchte. Die von Herdi angeführte Salü-Variante «Hale» deutet ebenso auf die phonetische Vertauschbarkeit von H und S am Wortanfang hin wie die Entsprechungen von griechisch hex mit lateinisch sex und deutsch sechs sowie von griechisch hals (vgl. Hall, Schweizerhalle) mit lateinisch sal und deutsch Salz.

Hansmax Schaub, Glarus

## Gleiche Rechte und Pflichten

Lieber Nebelspalter

Ich lese, mit viel Vergnügen, regelmässig Ihre Zeitung. Mit Bedauern stelle ich immer wieder fest, dass Sie Ihr allgemein geübtes Gleichheitsprinzip den Frauen gegenüber nicht so unbedingt gelten lassen. Ein Teil davon ist die Seite der Frau. Die «Schtächmugge» in Nr. 32 kann ich darum nicht unbeantwortet lassen.

Wenn ich im Restaurant meinen Anteil selbst bezahlen will, ist das allermeistens Ursache heftiger Diskussionen und beleidigter Gesichter und wird nur – gnädig – geduldet, da ich hartnäckig darauf bestehe. Falls der Ehemann seiner Frau, der er verbietet zu arbeiten, das Essen zahlt, ist das ja wohl richtig.

In dem Moment, wo Rechte und Pflichten (im Weltdurchschnitt, und auch in der Schweiz, leisten die Frauen, 52% der Bevölkerung, die Frauen, 2/3 aller anfallenden Arbeit) gleich verteilt sind, wird sich sicher keine Frau wehren, sich in der Landesverteidigung zu engagieren. Allerdings nur unter einem EMD, bei dem die Frauen anteilmässig gleich an der Entscheidung beteiligt sind.

Ich persönlich fühle mich benachteiligt, dass mir diese «Rückenschmerzenferien» jeden Monat entgangen sind. Ich habe keine und kenne kaum jemand, der diese Zeit in Anspruch nahm «zur Erledigung privater Angelegenheiten». Ausserdem wäre das doch nur der gerechte Ausgleich für den «blauen Montag» und so diverse Katerstimmen der lieben Herren Kollegen. Gleiche Rechte und Pflichten heisst auf keinen Fall Gleichmacherei oder gleich sein.

Frau A. Disqué, Brügg

## Wunsch einer Leserin

Lieber Nebelspalter  
Könntest Du nicht die doppel- seitigen Zeichnungen von Paul Flora und anderen «Hochgeschätzten» in

der Mitte Deiner Ausgaben plazieren? So könnte man dieselben bequem herausnehmen und an die Wand hängen. Schön wär's ja!

Falls Du es wagen solltest, mir diesen Gefallen nicht zu erweisen, wirst Du jeden Dienstag (bis an Dein Ende) verschlungen. Strafe muss sein!  
Rita Fehr, FL-Eschen

\*

Liebe Rita

Die Heftmitte ist ein begehrter Platz für Mitarbeiter und Inserenten! Der Umbruchredaktor bemüht sich immer wieder, den Wünschen gerecht zu werden. Dank für Deine Sympathie.  
Nebi

## Sinnlose Gewohnheit

Lieber Fridolin

Seitdem Du uns Leser darauf aufmerksam machtest, was für ein Unsinn es ist, wenn die Zeitungen und das Radio und das Fernsehen immer wieder melden, ein Unfall habe «Tote» gefordert, bin ich hellhöriger geworden. Soeben lese ich es wieder: «Der schwere Autounfall forderte drei Tote. Schon kurz nach ihrer schnellen Einlieferung ins Spital starben sie.»

Nun frage ich mich – und sogar Dich –: Wieso fahren Tote Auto? Der Unfall soll ja Tote, nicht Lebende, nicht Menschenleben – gefordert haben. Und wieso sterben Tote dann – noch einmal! – im Spital?

So unsinnig das alles ist: Ich bezweifle stark, dass die Presse ihre sinnlose, dumme Gewohnheit ablegen wird. Sie wird, glaube ich, auch weiterhin, trotz Dir und mir, Unfälle «Tote» fordern lassen. Auch Tote, die autofahren. Und dann später noch einmal sterben. Schrecklich, davon zu reden und zu schreiben! Aber Unsinn bleibt eben Unsinn.  
F. Ch., St. Gallen

## Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebelspalter

Die Bilder von Jules Stauber umranden Sie meistens farbig. Sie würden es aber verdienen, in Gold gerahmt zu werden.

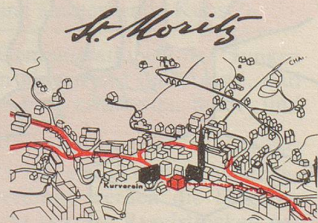
L. Unwin, Arbon

## Stadthaus Zürich

19. August bis 30. September 1980

## Karikaturisten und Verkehr

12 Nebelspalter-Mitarbeiter befassen sich in dieser Ausstellung mit dem Sinn und Unsinn des Verkehrs und der Verkehrsbauten



## HOTEL EDEN GARNI

Ruhig + günstig wohnen Sie auch im Zentrum von St. Moritz-Dorf. Frühstück à discrétion. Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC. **P.-Platz.**

Mitten im Wanderparadies des Oberengadins.

Busverbindung zum Bäderzentrum/Hallenbad.

Familie M. Degiacomi, Besitzer  
Telefon 082/36161, Telex 74401